

+++ Der aktuelle Kommentar +++ Der aktuelle Kommentar +++ Der aktuelle Kommentar +++



Zurück zu den Wurzeln

Keine andere eigenständige Technologiedisziplin hatte in den nur ca. 50 Jahren ihres offiziellen Bestehens einen so großen Erfolg wie die Informatik – und keine hat diesen Erfolg so sehr versäumt zu nutzen. Der Erfolg ist vor allem am Grad der Durchdringung von IT und Telekommunikation (IKT) in alle Lebensbereiche zu messen.

Mehr als zwei Drittel aller Arbeitsplätze in der industrialisierten Welt hängen direkt vom Computer ab, über 90 Prozent indirekt. Der Weg von der Informations- in die Wissensgesellschaft steht auf diesem Fundament. Die Kehrseite: Noch heute wird die Informatik von allen anderen Disziplinen als Hilfswissenschaft erachtet. Sie wird benutzt, aber kaum jemand nimmt wahr, dass sie – wie etwa die Physik – über ihre eigenen Methoden der Modellierung und Algorithmisierung unverzichtbare Grundlagen liefert. Kaum jemand weiß, dass die Informatik sich als erste Wissenschaft mit der systematischen Bewältigung der Konstruktion hochkomplexer Systeme befasst hat, dass ihre Konzepte und Modelle, die sich in so genannten Systemarchitekturen wiederfinden, heute als Denk- und Arbeitsmuster in eben allen die Informatik anwendenden Disziplinen wiederfindet. Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms wäre ohne die Ideen der Informatik nie geglückt. Warum aber ihre Unterschätzung? Die Schuld ist eindeutig der Informatiker-Community selbst zuzuschreiben: Die große Nachfrage der Wirtschaft hat zu wenig langfristig orientierten Bildungs- und Forschungsstrategien und damit zu einem Fleckerlteppich an Themen und letztlich auch an Forschung und Förderungsprogrammen geführt, die heute den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr erkennen lassen. Wir alle halten diese Vielfalt für das normale Bild, sehen keine Notwendigkeit für kritisch große

Informatik-Forschungszentren und wundern uns, warum Politik und Öffentlichkeit mit den zukünftigen, komplexen Gegenständen der Informatikforschung nichts anzufangen wissen und sich deshalb für keine Strategie begeistern. Bester Beleg ist die seit drei Jahren in der Leichenhalle aufgebahrte IKT-Strategie, von der nur noch sehr Fromme glauben, dass sie nur vorübergehend scheintot sei.

Um noch eins draufzusetzen: Heuer jährt sich zum 50sten Mal die Präsentation eines damals revolutionären, weil erstmals transistorgesteuerten und somit schnellsten Computers der Welt. Sein bescheidener, lokal-kolorierter Name: „Mailüfterl“, sein Schöpfer: Heinz Zemanek, sein Arbeitsort: Wien, seine Heimat: Österreich. Wir mögen zwar deklamieren, die Heimat großer Söhne zu sein, aber nur allzu schnell vergessen wir sie, behandeln sie somit schlecht und frönen damit einer beklagenswerten Selbstunterschätzung unserer Fähigkeiten und Verdienste. Ich schlage vor: Nutzen wir die Tatsache, dass einer von uns eine der Pioniertaten der Informatik im Weltmaßstab vollbracht hat. Ehren wir ihn nicht nur mit Pauken und Trompeten, sondern nehmen seine Ehrung gleich zum Anlass, auf ihn zu hören und ziehen daraus hoffentlich den Schluss, dass auch bei uns die Informatik wieder eine strategisch gedachte, akademisch professionell geführte Grundlagenforschung verdienen soll. Auf dem Fundament einer reformierten Grundlagenforschung wird dann ganz automatisch eine Vielfalt von innovativen und substanzhaltigen Anwendungen und Produkten emergieren. Und wer's nicht glauben will, sollte mal die Geschichte der Entstehung der Firma Google lesen, die ihre Wurzeln eindeutig in der universitären Grundlagenforschung hat.

Prof. Günter Koch ist ursprünglich Diplom-Informatiker der Universität Karlsruhe. Er war auch Gastprofessor an der TU Graz, Generaldirektor des „Europäischen Software-Instituts“ in Bilbao, führender Software-Architekt bei Sun Microsystems in Genf sowie fünf Jahre wiss.-techn. Leiter des Forschungszentrums Seibersdorf. Er widmet sich heute Themen der Wissensökonomie.

+++ Der aktuelle Kommentar +++ Der aktuelle Kommentar +++ Der aktuelle Kommentar +++